

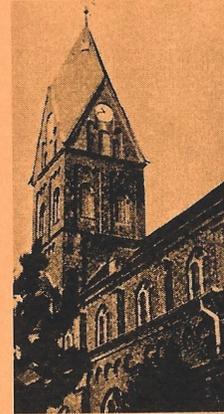
www.kufferath.ch
wilhelm.kufferath@kufferath.ch

Gaius Maecenas Verlag Zug
Postfach 249
CH-6341 Baar

Prof. Dr. Wilhelm Kufferath von Kendenich, *1939, stammt aus Düren/D, lebt seit 1969 in der Schweiz, in Trimbach. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten und seine Lehr- und Vortragstätigkeiten zu Technik, Wirtschaft, Philosophie, Politik, Theologie und Kunst sowie für sein künstlerisches und schriftstellerisches Schaffen wurde er mit mehreren internationalen Auszeichnungen geehrt. Seit dem Jahr 1982 begleitet er den Kirchengesang auf der Orgel.

So vieles aus meinem Leben, was ich gehört, gesehen, selbst erlebt habe, ist in meinem Unbewussten fest verankert. Ich kann darauf zurückgreifen. Vieles, natürlich nicht alles. Dinge, die zwischen den Zeilen des Lebens geschrieben sind, haben mich von klein auf interessiert. Ist es nicht so, dass sich das Leben in seiner individuellen Weiszwischen den Zeilen abspielt? Kommt mir so vor. Meine Zeilen sind das Zwischen-den-Zeilen des Lebens.

Fügungen



Wilhelm Kufferath von Kendenich

Mit besten Grüßen

Waldemar

10.01.2021

Fügungen

*Helmut Dinges
in freundschaftlicher Wertschätzung
zugeeignet*



Heinrich Josef Lennarz

Pfarrer in Mariaweiler
von
1931 - 1939

Damals,

1931 wurde Heinrich Lennarz als neuer Pfarrer der Kirchengemeinde ‚Sankt Maria Himmelfahrt‘ zu Mariaweiler in sein Amt eingeführt. Die Zeiten sind sehr schwierig geworden; seit 1933 wird das öffentliche Leben auf Schritt und Tritt vom totalitären Regime der Nationalsozialisten unerbittlich gesteuert. Alles und alle werden ständig kontrolliert und streng überwacht. Der Einzelne muss jedes Wort bedachtsam und vorsichtig erwägen, bevor er es ausspricht. Wie eine Epidemie breitet sich tiefes Misstrauen unter den Menschen aus, selbst Eheleute wurden davon erfasst. Mit Wirkung vom 31. August 1937 wird Pfarrer Lennarz vom Regierungspräsidenten in Aachen die Erteilung des Religionsunterrichts in der Volksschule des Dorfes verboten. Von da an hält er für die Kinder und Jugendlichen ‚Seelsorgestunden‘ im Jugendheim, eine Art Religionsunterricht-Ersatz.

Auch heute, im Januar 1939, tritt er wie immer vor die Klasse, ganz ruhig, begrüßt die Kinder und erteilt den Morgensegen mit einem kleinen Kreuzzeichen; ein Gebet zu sprechen, traut er sich nicht mehr, nur noch in der Kirche. Dann sagt er mit verhaltener Stimme: „Seht, ‚Jemand‘ ist da, der die Dinge und die Geschehnisse fügt, sie geschehen nicht durch Zufall, den es nicht gibt. Die bösen Ereignisse, die wir um uns herum täglich erleben, lässt er zu, er muss sie zulassen, damit sich die Menschen darin üben und bewähren können, trotz all des Bösen sich für das Gute zu entscheiden. Dieser ‚Jemand‘,“ er konnte nicht wagen, dessen Namen außerhalb des Kirchenraumes auszusprechen, „dieser ‚Jemand‘,“ wiederholte er mit gedämpfter Stimme – die ihn gut kannten, hörten ein leises Zittern in seinen Worten – „dieser ‚Jemand‘,“ fährt er unbeirrt von den misslichen Umständen der Zeit fort, „eben dieser ‚Jemand‘ fügt die Dinge ineinander, zueinander, aneinander, er fügt sie zusammen.“ Man hätte fast meinen können, der Pfarrer spricht von dem, der die Macht über die vielen Fanatiker und Nachläufer an sich gerissen hat und sich erdreistet, vom Schicksal zu schwadronieren, das ihm, als dem von der ‚göttlichen Vorsehung‘ Ausersehenen in allem und jeder Zeit beistehe und das Land zum Besten der Menschen lenke.

Die Schülerinnen und Schüler sind anders als sonst ganz ruhig. Sie fühlen zwischen den Worten des Pfarrers, dass er mehr sagen will, als er sagt, als würden sie

darauf warten, dass das Nicht-mehr-Sagbare dennoch gesagt werde. Eine ungewohnte Spannung legt sich wie ein Zelt Dach über den Saal des Jugendheims, vielleicht als stiller Versuch, die so unverständliche und widrige Außenwelt auszusperren.

Pfarrer Lennarz wendet sich einer alten, schäbigen Schultafel mit den schon ziemlich ausgebleichten dünnen roten Linien zu, greift zum abgebrauchten Kreidestummel und beginnt zu erklären: „Seht ihr, dieser ‚Jemand‘, von dem ich euch schon so viel erzählt habe, der fügt alles, nicht nur die Ereignisse, aneinander sondern zum Beispiel auch die einzelnen Buchstaben unseres Alphabets. Schaut also her, ich werde es euch an die Tafel schreiben.“

Langsam und konzentriert beginnt er mit dem Kreidestück einen handgroßen Buchstaben über der roten Linie auf die Tafel zu zeichnen: ein großes **S** (H). Die Kinder starren verständnislos auf das **S**, weil sie die seit einiger Zeit zwingend vorgeschriebene Frakturschrift noch nicht gut lesen können. Der Pfarrer wendet sich wortlos wieder den Kindern zu, wie um sie mit festem, fast strengen Blick zur Konzentration aufzumuntern, dann lässt er zügig elf weitere Zeichen folgen, allesamt als Großbuchstaben und natürlich in mächtiger Fraktur-Schrift. Pfarrer Lennarz, in Mariaweiler Pastor (Betonung auf o) genannt, schaut wieder zu den Kindern: „Es ist eines der schönsten Wörter unserer Sprache, ihr alle kennt es, ich habe in der Religionsstunde oft davon gesprochen; das Wort bedeutet

das, was wir uns alle im Leben und noch viel mehr danach wünschen und das uns nach einem gottwohlgefälligen Leben auf ewig versprochen ist:

H E R R L I C H K E I T
H E R R L I C H K E I T

(H E R R L I C H K E I T)

Ja, genau zwölf Buchstaben. Warum das? Warum ist gerade dieses Wort aus zwölf Buchstaben zusammengesetzt? Warum gerade zwölf? Zwölf ist eine bibliche Zahl, wie ihr wisst. Fügung?“ Pastor Lennarz lässt die Fragen unbeantwortet, gleichsam, als wolle er die Kinder erst recht neugierig auf seine Botschaft machen. „Also,“ fuhr er fort, „hört und schaut aufmerksam zu! Wir streichen nun genau sechs Buchstaben aus dem Wort ‚Herrlichkeit‘ heraus, also: das R, das E, das L, das T, das I und das H, also die Buchstabenfolge:

R E L T I H

(R E L T I H)

Er sagt nicht: „Ihr müsst das von rechts nach links lesen“, er fährt lediglich mit seiner rechten Hand von rechts

nach links über die Sechser-Buchstabenreihe, ohne sie mit seinem weiten Ärmel auszuwischen. Ja, er musste in diesen gefährlichen Zeiten vorsichtig bleiben, bedacht-sam in allem, was er sagte und tat, so auch jetzt. Und er fährt fort: „Was bleibt dann übrig, nachdem man aus dem Zwölf-Zeichen-Wort die genannten sechs Buchstaben entfernt hat? Übrig geblieben ist eine Buchstabenreihe von sechs Zeichen; das sieht dann so aus:

R I C H K E

(R I C H K E)

Streicht man somit den Herrn H E R R L I C H K E I T, (Herrn RELTIH), aus dem Wort H E R R L I C H K E I T (HERRLICHKEIT), heraus, bleibt Herr R I C H K E, (Herr RICHKE), sechs Buchstaben. Sechs auch eine bedeutungsvolle biblische Zahl. Ändert man nun die Reihenfolge der sechs Buchstaben, dann lassen sich die Zeichen so lesen:

K I R C H E

(K I R C H E)

Das meine ich mit ‚Fügung‘, und das ist kein Zufall. Dieser ‚Jemand‘ hat veranlasst und ermöglicht, dass sich

die Buchstaben in diesem Sinne fügen lassen, und er sendet uns auf diese Weise seine Botschaft. Wunderbar, nicht wahr!“ Pastor Lennarz wirkt sehr ergriffen, was die Kinder sicherlich nicht bemerken, aber doch irgendwie fühlen.

Nicht alle Schulkinder, wahrscheinlich sogar nur wenige ältere unter ihnen, würden verstanden haben, was das Buchstabenspiel wirklich zu bedeuten hatte, das war dem politisch gut informierten Pastor natürlich klar. Doch er konnte darauf zählen, dass einige oder mehrere von ihnen gleichwohl zu Hause darüber reden. Und dort würde man natürlich verstehen. Wie sonst wäre im Jahr 2018 das Geschehene auf dieses Papier gelangt. Wer schließlich es war, der umgehend Meldung nach oben machte, weiß man nicht, wie auch immer, er wird sich beeilt haben, um mit dieser Neuigkeit sein Ansehen bei der Parteiführung kräftig zu steigern. Wie üblich dürfte derjenige nicht ohne Stolz umgehend Bericht an den Ortsgruppenleiter der NSDAP in Mariaweiler erstattet haben. Klar, der OGL machte unverzüglich Meldung an die GESTAPO in Düren.

Nebenbei bemerkt: Der OGL residierte im sogenannten Parteihaus. Es gehörte meinem Vater; nachdem dieser gegen Ende 1939 in ein größeres umzog, stand es leer. Unter Druck der Partei musste er es mietfrei als Büro für die Parteileitung zur Verfügung stellen. – Besondere Anmerkung ganz persönlicher Natur: Der Schreiber,

also ich, hat in diesem Haus seinen allerersten Lebensmoment begonnen. Bin also irgendwie auch in das Damals eingefügt.

Schneller, als der Pfarrer erwartet hatte, verlängerte sich die Kette der Fügungen aufs neue, das Uhrwerk der Gewaltherrscher begann zu laufen; wenige Tage später wurde Heinrich Lennarz von zwei uniformierten GESTAPO-Leuten abgeholt und in eine Haftzelle des Gerichtes in Aachen überstellt. Kurze Zeit darauf stand er vor dem Haftrichter, natürlich ebenfalls ein Mitglied der NSDAP.

Dem Pastor wurde ‚Verstoß gegen das Heimtückegesetz‘ vorgeworfen: „Sie haben mit dem Wort ‚Herrlichkeit‘ das Ansehen unseres großartigen Führers und Reichskanzlers zu untergraben versucht. Entsprechende Berichte liegen uns vor; mehrere Kinder wurden verhört. Was haben Sie dazu zu sagen, Angeklagter?“ Ruhig und besonnen soll der Pfarrer, so hat man es später erzählt, geantwortet haben: „Ach ja, Sie wissen doch, Herr SS-Oberkommandierender Gerichtspräsident ...!“ „Moment mal, wollen Sie mich veralbern, die offizielle Anrede für mich ist ‚Herr Reichshaftrichter‘, ist das klar!“ „Aber nein, nein, wie sollte ich so etwas wollen, Sie zu verar...ärgern; ich arbeite für einen anderen Dienstherrn, da gibt es keine Titel und auch keine Abkürzungen, ich brauche sowas nicht. Was hatten Sie noch gefragt, ach ja, was ich dazu zu sagen habe. Nun, Sie wissen doch sicher von Ihren eigenen Kindern, wie sie sich in

der Schule verhalten, meist sind sie nicht so ganz bei der Sache, unaufmerksam, man kann der Genauigkeit ihrer Erzählungen nicht wirklich vertrauen.“

Pastor Lennarz verlangte nach einem Stück Papier und einem Bleistift, beides wurde ihm sofort gebracht, er schrieb in aller Ruhe eine Anzahl Großbuchstaben auf den Zettel und reichte diesen dem Richter. Man weiß nicht, ob er dabei ein ganz feines schelmisches Grinsen oder eine strenge, ernste Miene aufsetzte. Nachdem der Gerichtsvorsitzende die pfarrerlichen Hieroglyphen studiert hatte, fügte Heinrich Lennarz – unter diesem Dach war er nicht mehr der Pfarrer oder der Pastor – eine kurze Erklärung mit feinsinnigem Spott hinzu: „Herr Ober-Reichshaftrichter, können Sie es als ein Vergehen der Respektlosigkeit gegen Ihren großen Führer werten, wenn jemand aus dem Wort H E R R L I C H K E I T die Buchstaben des Wortes K I R C H E herausstreicht und die Zeichen des Namens des Führers und Reichskanzlers übrig bleiben?“ Auf der Miene des Richters war deutlich große Verblüffung und ebenso große Unsicherheit abzulesen. Zunächst blieb er völlig stumm, um nachzudenken. Er merkte, dass so gesehen hier nicht wirklich ein Vergehen vorlag. Doch instinktiv misstraute er dem Kirchenmann. Von dieser frommen Akademikerklicke hatte er schon so viele Ausreden und Finten kennengelernt. Vorsichtshalber bezog er keine Stellung. Der Angeklagte wurde wieder in seine Haftzelle verbracht. Vier Monate musste er darin ausharren, ohne ein Urteil, reine Schika-

ne. Erst Ende Mai 1939 fällte ein Sondergericht in Köln das Urteil: vier Wochen Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft, Erstattung der Gerichtskosten und Ausweisung aus dem Bistum Aachen.

Dann, wenige Tage nach dem Urteil, es war noch in der Morgendämmerung, öffnet sich die Zellentüre. Irgendwer von der Wachmannschaft fasst den Pfarrer am Arm, bringt ihn hinaus und lässt ihn draußen wortlos stehen. Ja, und dann stand er, der Heinrich Lennarz, auf der Straße, fern seiner Gemeinde, ohne seine Schäflein, deren Wohl ihm doch so sehr angelegen war. In seiner Tasche der Verweis des Gerichtes, der ihm jegliche religiöse Tätigkeit in allen Pfarrgemeinden des Bistums Aachen untersagte. Es heißt, er hat nach einiger Zeit eine neue Tätigkeit in einer Düsseldorfer Pfarrgemeinde gefunden.

Immer mal wieder dachte der geschasste Pfarrer über die Geschehnisse nach, die sich in so eigenartiger Weise gefügt hatten. Seine Gedanken kreisten noch lange Zeit um die Frage: Durfte er als Pfarrer bewusst die Unwahrheit sagen, also seine wahre Absicht verschleiern, den Haftrichter irreführen oder auch nur ablenken? Die Frage quälte ihn, doch er kam immer wieder zur ihn entlastenden Überlegungen: Ohne diese Notlüge hätte er vielen Menschen seine Hilfe und Begleitung vorenthalten. In dieser schweren Zeit, so suchte er sich zu entschuldigen, geht Wohltat vor Wahrheit. Das Leben lässt bisweilen Umstände entstehen, unter welchen gesagt werden muss, was zu sagen verboten ist.

Pfarrer Heinrich Lennarz kehrte nach seiner Pensionierung in der Kirchengemeinde im Raum Düsseldorf nach Mariaweiler zurück, in die Gemeinde, in der er so viele Jahre so viel bewirkt hatte. Dort verbrachte er zurückgezogen seinen Ruhestand. Auf dem Gemeindefriedhof in Mariaweiler erhielt er ein Ehrengrab. Ja, er war ein Hochwürdiger Herr Pfarrer im tiefsten Sinne des Wortes.

Normalerweise würde man das, was der Pfarrer den Kindern und über sie den Erwachsenen dargelegt hat, ein Wortspiel nennen; doch unter den damaligen Umständen war es kein Wortspiel, war es kein Spiel, es war in Wahrheit ein Notruf.

Juli 2018

Dies ist eine Erzählung und keine Chronik, sie handelt von den Begebenheiten der späten dreißiger Jahre in Mariaweiler, wie sie mir durch verschiedene Menschen zuge tragen wurden. Der Kern der Erzählung ist authentisch und in den beiden nachgenannten Quellen belegt.

Literaturquellen

Helmut Dinges: Chronik der kath. Pfarrgemeinde St. Mariä Himmelfahrt Mariaweiler, 2007

Horst Wallraff: Nationalsozialismus in den Kreisen Düren und Jülich, Verlag Hahne und Schlömer, Düren, 2000 ISBN 3-927312-30-4

Bildnachweis

Abbildung Umschlag aus: 100 Jahre Maria Gesangverein Mariaweiler 1875, Festschrift des Gesangvereins aus dem Jahr 1975, S. 52

Abbildung auf Seite 2 aus: Helmut Dinges, Chronik der kath. Pfarrgemeinde St. Mariä Himmelfahrt Mariaweiler, 2007, S.68

